

Schriftklassifikation

Die Stilgruppen der für die deutsche Sprache verwendeten Schriften

von Wolfgang Hendlmeier

Einführung

Grundsätzlich lassen sich Schriften nach verschiedenen Gesichtspunkten einteilen:

- nach dem Anwendungszweck nach Schriften, die sich für den Satz längerer Texte eignen, also für den Werksatz. Diese Schriften sind kaum verziert und wurden früher als „Brotchriften“ bezeichnet, weil sie die Grundlage des Broterwerbs der Druckerei bildeten;
- oder nach der Verzierung: schlichere, unverzierte Schriften einerseits und verzierte Schriften andererseits;
- oder nach der Fette in Grundschriften (leicht und mager) und Auszeichnungsschriften (halbfett, fett, kursiv) usw.,
- oder nach Schriften mit verbundenen oder unverbundenen Buchstaben.
- oder nach dem historischen Schriftstil,

Mit der letztgenannten Ordnungsmöglichkeit befaßt sich dieser Beitrag. Er versucht, die im 20. Jahrhundert im deutschen Sprachgebiet setzbaren Schriften nach schriftgeschichtlich begründeten Stilgruppen einzuteilen. Allerdings sind in den letzten Jahren vor allem für die Werbung zahlreiche neue Schriften gestaltet worden, die sich einer solchen Einteilung entziehen und sich nur unter „sonstige“ runde oder gebrochene Schriften“ einreihen lassen.

Im Jahr 1964 haben Gestalter und Anwender von Schriften die im deutschen Sprachgebiet verwendeten runden und gebrochenen Schriften nach Stilgruppen neu geordnet und das Ergebnis in der DIN 16518 „Klassifikation der Schriften“ [1] festgelegt. Dabei war und bleibt die Einteilung von Schriften nach Stilgruppen, in der DIN 16518 „Schriftgruppen“ genannt, schwierig. Für viele Schriften, insbesondere die in der Werbung verwendeten, ist sie nicht voll befriedigend lösbar, da die Schriftschöpfer seit dem 20. Jahrhundert Schriften in künstlerischer Freiheit geschaffen und bei einer neuen Schrift nicht selten Anleihen aus verschiedenen Schriftstilen genommen oder sich an gar keinen überlieferten Stil gehalten haben.

Mit der Klassifikation der Schriften nach DIN 16518 hat der damit befaßte Normenausschuß eine Mischlösung dadurch gefunden, daß er sich zu sehr an die von der Welt-Typographenvereinigung (Association Typographique Internationale = ATypI) festgelegte Einteilung der Schriftgruppen angelehnt hat. Letztere berücksichtigt die im deutschen Sprachgebiet sowie in den skandinavischen und baltischen Ländern viele Jahrhunderte lang überlieferte Zweischriftigkeit mit Runden und Gebrochenen Schriften nicht ausreichend. Außerdem hat der Normen-Ausschuß die verbundenen Schreibschriften, die in beiden Schrift-Hauptgruppen vorkommen, unterschiedlich bezeichnet,

was von der Begriffs-Logik her mangelhaft ist. Zur Erläuterung: In der DIN 16518 werden setzbare Spitze Schreibrchriften der Gruppe X e „Fraktur-Varianten“ zugeordnet, setzbare Runde Schreibrchriften dagegen der richtig bezeichneten Gruppe VIII „Schreibrchriften“.

Der Nutzen einer Schriftensortierung nach Stilgruppen ist für wenig geschichtsbewußte Schriftanwender nicht hoch, weder bei der Buchherstellung noch bei der Werbung oder beim Satz von Drucksachen zu bestimmten Anlässen (Akzidenzen), das sind Geschäfts- und Familiendrucksachen; denn es bestimmt stets der persönliche Geschmack des Entscheidungsberechtigten. Zweitrangig bzw. hauptsächlich von akademischem oder wissenschaftlichem Wert ist es zu wissen, ob z B. eine Antiqua eine Barock-Antiqua oder eine Klassizistische Antiqua ist. Hans Peter Willberg bezeichnet die DIN 16518 zu Recht als überholt [4]. Die Schwierigkeiten bei der Klassifikation von Schriften werden auch dadurch bestätigt, daß die DIN 16518 trotz Kritik aus Fachkreisen seit Vorlage eines Norm-Entwurfes im Jahr 1998 nicht als fortgeschriebene Fassung erschienen ist. Wenn die Norm in endgültiger Fassung erscheinen würde, stünden mit Sicherheit diejenigen Kritiker auf dem Plan, deren Meinung in der geänderten Norm nicht zum Zuge gekommen wäre. Außerdem entziehen sich, wie eingangs angedeutet, die zahlreichen neuen Runden Schriften für die Werbung einer sinnvollen Klassifikation.

Trotz der genannten Schwierigkeiten ist eine taugliche Terminologie sinnvoll, die sowohl die kulturelle Überlieferung als auch fachliche Mindestkenntnisse berücksichtigt, damit Fachleute historische Schriften oder neue Schriften, die nach dem Vorbild alter Schriften gestaltet sind, richtig bezeichnen können.

Grundsätze für die Schriftklassifikation

Die Schriften lassen sich nach dem *Duktus* einteilen. Dieser ist durch die Strichführung bzw. durch die Art und Weise des Schreibens gekennzeichnet und umfaßt verschiedene Merkmale:

1. den Umfang der Buchstabenverbindung,
2. die Strichführung: gerundet oder gebrochen bzw. spitz,
3. den Stil einer Schrift: frei oder nach geschichtlichen Vorbildern bzw. Schreibmoden,
4. die persönlichen Eigenheiten des Schreibers (die in der Paläographie so genannte „Schreiberhand“); diese sollen hier aber nicht erörtert werden.

Nach dem Umfang der Buchstabenverbindung lassen sich unterscheiden

- *Schriften mit unverbundenen Buchstaben*; sie können senkrecht stehend oder schräg gestellt sein. Beim Schreiben von Hand sind die meisten Buchstabenformen nur durch wiederholtes Ansetzen einzelner Teilstriche eine Buchstaben zu erzielen;
- *Kursive Schriften* (auch „Kursivschriften“ oder einfach „Kursiven“): Bei diesen bleiben die einzelnen Buchstaben zwar unverbunden, sind aber so geformt, daß beim Handschreiben jeder Buchstabe für sich möglichst in ein oder zwei Zügen, ohne die Feder häufig neu anzusetzen (Binnenligierung), durchgeschrieben werden kann; da-

durch ähnelt ihr bei vielen Buchstaben flüchtigerer und flüssigerer Duktus dem von Kurrentschriften;

- Kurrent- oder *Schreibschriften*, deren Buchstaben über An- und Abstriche verbunden werden, so daß man beim Schreiben von Hand (dafür sind sie hauptsächlich gedacht) oft ganze Wörter ohne Absetzen durchschreiben kann (Außenligierung). Werden Kurrentschriften für den Druck aufbereitet, so können die Verbindungsstriche teilweise fehlen, aber zumindest müssen die schreibschriftähnlichen Buchstabenformen beibehalten sein.
- Die genannte Einteilung gilt für Schriften grundsätzlich, einerlei ob sie handschrieben oder setzbar gemacht sind. Schriften mit unverbundenen Buchstaben müssen deutlich langsamer und damit sorgfältiger als die mit (entweder nur in sich oder zusätzlich untereinander) verbundenen Buchstaben geschrieben werden.
- Zur Erläuterung der vorgenannten Begriffe: „Kursive“ heißt übersetzt „fortlaufende“ (gemeint ist: „flüssig geschriebene“) Schrift. Ihre Buchstaben sind im Gegensatz zu den Kurrentschriften zwar noch nicht über An- und Abstriche verbunden, sie besitzen aber einen flüchtigeren Duktus als die für den Werksatz verwendeten Antiqua- oder Frakturschriften. „Kurrent“ bedeutet eigentlich ebenfalls „fortlaufend“, doch ist der Begriff auf Schriften mit untereinander verbundenen Zeichen (Außenligierung) eingeeengt worden. Allerdings gibt es auch Schriften mit Buchstaben, deren Form aus der flüchtigen Handschrift übernommen worden ist. Der Übergang zwischen Kursiven und Kurrentschriften ist somit fließend.

Die im deutschen Sprachgebiet eingesetzten Schriften lassen sich weiter nach den Hauptgruppen „Runde Schriften“ und „Gebrochene Schriften“ unterscheiden. Jede der beiden Hauptgruppen läßt sich außerdem weiter untergliedern nach dem geschichtlichen Schreibstil oder nach frei gestalteten (sonstigen) Schriften. Eine ähnliche Gliederung hat zwar auch die DIN 16518 vorgenommen, sie ist aber bei beiden Hauptgruppen nicht parallel und folgerichtig vorgegangen, so daß bei den „Runden Schriften“ die Hauptüberschrift fehlt und bei den „Gebrochenen Schriften“ die setzbaren Spitzen Schreibschriften nicht als solche bezeichnet sind, sondern der Gruppe X e „Fraktur-Varianten“ zugeordnet sind. Als eigene Stilgruppe ist in diesem Beitrag die in Irland im 3. Jahrhundert entstandene und bis zur Gegenwart weiterentwickelte Unzialis genannt. Als setzbare Werkschrift wurde sie in Deutschland nie verwendet; jedoch sind nach dem 1. Weltkrieg vereinzelt Unzialschriften als Zierschriften geschaffen worden, am bekanntesten die 1925 von Victor Hammer gestaltete Hammer-Unziale. Hammer hat zu den unzialen Gemeinen Versalien gestaltet, deren Form er aus der Antiqua entlehnte.

- Aufbau und Gliederung der DIN 16518 sind eher dürftig und auch nicht folgerichtig so, wie man dies von schlecht gegliederten Fachbüchern oder von den meisten Programmen für die automatisierte Datenverarbeitung gewohnt ist. Auch die Verwendung römischer Ziffern anstelle der heute üblichen dezimalen Gliederung ist unpraktisch, da sich dadurch kein Zusammenhang zwischen Unter- und Hauptgliederungsebene herstellen läßt.

In [2] ist eine Gliederung der Runden und Gebrochenen Schriften enthalten, die über die unbefriedigende Gliederung der DIN 16518 hinausgeht. In Anlehnung daran zeigt

die systematische Aufzählung der gut voneinander zu unterscheidenden Schrift-Stilgruppen auf Seite 4 ff. typische Schriften der verschiedenen Schreibstile. Die Anbieter der verwendeten Beispielschriften sind nur ausnahmsweise im Fall von Exklusiv-Schriften genannt. Renaissance-Frakturschriften ohne Zierversalien werden seit der Einstellung des Bleisatzes nicht mehr angeboten. Dazu gehörten die Ende der zwanziger Jahre erschienene „Dürer-Fraktur“ und die Mitte der dreißiger Jahre des 20. Jahrhunderts erschienene Theuerdank-Fraktur der „Monotype“ [3: 2. Nachtrag, 1929, 5. Nachtrag 1933/1935]. Eine Renaissance-Fraktur mit Zierversalien ist die von Gerhard Helzel angebotene „Alte Münchner Fraktur“.

Die folgende Einteilung ist im wesentlichen nach geschichtlichen Stilen vorgenommen. Zu den Schrift-Stilgruppen gehören nicht nur geschichtliche Schriften, sondern auch die später im jeweiligen geschichtlichen Stil entworfenen Schriften. In der folgenden Liste stehen in Klammern mit römischen Ziffern die Bezeichnungen der DIN 16518, soweit sie der vorgeschlagenen Klassifikation entsprechen:

1. Runde Schriften

1.1 Runde Schriften mit senkrecht stehenden, unverbundenen Buchstaben

Die Großbuchstaben (Versalien) dieser Schriften sind übernommen aus der römischen CAPITALIS.

1.1.1 UNZIALIS (gesetzt aus der Kühne-Schrift Unzial www.romana-hamburg.de)

Schriften in diesem im 3. Jahrhundert n. Chr. entstandenen Schreibstil sind im 20. Jahrhundert auch als setzbare Zierschriften geschnitten worden.

1.1.2 Antiqua

Alle Antiquaschriften sind durch Haar- und Schattenstriche gekennzeichnet sowie durch Serifen, das sind Querstriche am Beginn oder Ende der Striche des Buchstabengerüsts. Die Kleinbuchstaben (Gemeinen) sind übernommen aus der Karolingischen und der daraus fortentwickelten Humanistischen Minuskel.

1.1.2.1 Renaissance-Antiqua (gesetzt aus der „Garamond“)

(I und II)

Schriften dieses Stils wurden ursprünglich bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts entworfen. Zwischen Beginn oder Ende des Schattenstriches und der Serifen besteht eine Rundung. Die Unterscheidung in Venezianische und Französische Renaissance-Antiqua ist aus heutiger Sicht zu kompliziert und für die heute noch setzbaren Schriften kaum zu verwirklichen. Ein älterer Name für die Renaissance-Antiqua-Schriften ist „Mediävalschriften“.

1.1.2.2 Barock-Antiqua (gesetzt aus der „Times“)

(III)

Schriften dieses Stils wurden ursprünglich von der Mitte des 17. Jahrhunderts an bis in die 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts entworfen. Die Rundung der Serifen ist nur noch schwach ausgebildet.

1.1.1.3 **Klassizistische Antiqua** (gesetzt aus der „Bodoni“) (IV)

Schriften dieses Stils wurden ursprünglich vom Ende des 18. Jahrhunderts an bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts gestaltet. Die Serifen sind ohne Rundung an die Striche für die Grundform des Buchstabens angeschlossen. Diese Schriften wirken dadurch härter und weniger elegant als die Renaissance-Antiqua-Schriften.

1.1.2.4 **Serifenbetonte Antiqua** (gesetzt aus der „Rockwell“) (V)

Die geschichtlichen Bezeichnungen der Schriften dieses Stils lauten: „Egyptienne“ und „Italienne“. Schriften mit betonten Serifen dienen Werbezwecken und erschienen erstmals um 1830; die Strichstärke der Serifen ist bei Egyptienneschriften wie beim oben gezeigten Namen „Serifenbetonte Antiqua“ ebenso breit wie die für die Grundform des Buchstabens, bei Italienneschriften deutlich breiter.

1.1.2 **Grotesk** (gesetzt aus der „Arial“) (VI)

Groteskschriften (oder serifenlose Linear-Antiqua-Schriften) erschienen um 1830 erstmals unter dem Namen „Steinschriften“. Seit dem Ende des 19. Jahrhunderts ist der Name „Grotesk“ gebräuchlich. Der in der DIN 16518 verwendete Papierdeutsch-Name „Serifenlose Linear-Antiqua“ hat sich nicht durchgesetzt. Ursprünglich wurden diese Schriften für Werbung und Akzidenzen eingesetzt. Vor allem seit etwa 1960 sind sie beliebte Textschriften, da Werbeleute und Gestalter der Auffassung sind, daß unverzierte Schriften als „modern“ gelten, weil sie zu der schon seit Jahrzehnten anhaltenden Abneigung gegen Verzierungen passen.

1.1.3 *Runde Kursiven* (gesetzt aus der „Kursiven Garamond“)

Sie entstanden um 1500. Die Versalien sind in der Regel schräggestellte Antiqua-Versalien, die Gemeinen ähneln den Kleinbuchstaben der runden Schreibschriften. Die Buchstaben bleiben aber unverbunden.

1.2 *Runde Schreibschrift* (gesetzt aus der „Palace Script MT“) (VIII)

Diese Schriften mit in der Regel verbundenen Buchstaben sind in der heute bekannten Form seit dem 16. Jahrhundert in Gebrauch und werden irrtümlich als „Lateinische Schriften“ bezeichnet, obwohl die flüchtige Schreibschrift zur Römerzeit ganz anders aussah. Eine richtigere Bezeichnung wäre „Englische Schreibschriften“. Schriften dieses Stils wurden früher häufig von Kupferstechern verwendet und auch setzbar gemacht.

1.3 Runde Schreibmaschinenschriften

(gesetzt aus der „Courier New“)

Diese Schriften aus dem Schreibmaschinenzeitalter (etwa 1900 bis 1990) sind für Werbezwecke auch für den Buchdruck geschnitten und gegossen worden. Selbst im Zeitalter der digitalen Schriften sind sie nicht völlig verschwunden. Sie zeichnen sich durch eine gleiche Schrittweite für alle Zeichen aus, daher die sehr schmale Form des m oder die künstlich verbreiterten Formen für f, l und t.

1.4 Sonstige runde Schriften (gesetzt aus der „Hiero-Rhode-Antiqua“)

Diese Schriften sind in der DIN 16518 den Gruppen VII „Antiqua-Varianten“ und IX „Handschriftliche Antiqua“ zugeordnet und sind vom 20. Jahrhundert an entstanden, also in einer Zeit, in der das Gefühl und der Wunsch nach einem einheitlichen Stil in einer bestimmten Epoche verloren gegangen sind. Wie schwierig die Zuordnung ist, zeigt die DIN 16518 selbst; denn bei dem in ihr gezeigten Beispiel „Time-Script“ handelt es sich um eine Schreibschrift aus unverbundenen Buchstaben, nicht um eine mit der Hand geschriebene Antiqua.

2. Gebrochene Schriften

In der DIN 16518 sind die Gebrochenen Schriften nicht so genau wie die Runden Schriften untergliedert. Diesen Mangel vermeidet die folgende Einteilung.

2.1 Gebrochene Schriften mit senkrecht stehenden, unverbundenen Buchstaben

2.1.1 Gotische Schrift oder Textura (X a)

In dieser Schrift wurden vom 14. Jahrhundert an vor allem wertvolle Bücher mit religiösem Inhalt geschrieben. Sie war um 1500 eine beliebte Schrift für die Grabplatten berühmter Verstorbener. Sie wirkte wie ein Gewebe, daher der Namen „Textura“. Gutenberg hat eine Schrift dieses Stils für seine 42zeilige Bibel verwendet, das ist das älteste gedruckte und 1455 vollendete Buch. Kennzeichnend sind die „Würfel“ an den Füßen vieler Buchstaben und die bei den Gemeinen im Gegensatz zu anderen gebrochenen Schriften gänzlich fehlenden Rundungen. Nicht in allen gotischen Schriften besitzen die Buchstaben f und Lang-f und deren Ligaturen Unterlängen.

2.1.1.1 Gotische Schrift älteren Stils oder Textura

(gesetzt aus der „Manuskript-Gotisch“)

Diese Schriften besitzen ein kräftiges Schriftbild, ihre Versalien sind in der Regel verziert.

2.1.1.2 Gotische Schrift neueren Stils

oder Gebrochene Grotesk (gesetzt aus der „Tannenberg“)

Schriften dieser Stilgruppe sind die jüngsten des abendländischen Schriftkreises. Sie entstanden ab 1930 aus der Überlegung, gebrochene Schriften dem nüchtern-modernen Zeitgeschmack des 20. Jahrhunderts anzupassen. Stilistische Eltern waren die Textura und die Grotesk sowie pädagogische Überlegungen zur Gestaltung einer Schrift durch Kinder mittels Stäbchen [7]. Sie verzichten im Gegensatz zur Textura, zur Fraktur und zur Kanzlei teilweise auf Würfel an den Füßen. Schon ab 1938 wurden diese Schriften nicht mehr als zeitgemäß empfunden; denn es entstanden keine weiteren Schnitte. Mit ihren mageren Schnitten eignen sie sich auch für den Satz längerer Text nicht feierlichen Inhalts. Obwohl diese Schriften im Stil der Neuen Sachlichkeit entstanden und in den dreißiger Jahren fast nie für längere Texte verwendet worden sind, werden sie immer wieder als „Dritte-Reich-Schriften“ bezeichnet.

2.1.2 **Rundgotische Schrift oder Rotunda** (gesetzt aus der „Ratdolt-Rotunda“)

(X b)

Auch die Rundgotische Schriften wurden vom 14. Jahrhundert an geschrieben und bereits in der Frühzeit des Buchdrucks als Buchdruckschriften geschnitten. Die Gemeinen weisen im Gegensatz zur Textura teils gebrochene, teils gerundete Formen auf. Würfel an den Buchstabenfüßen fehlen. Die Rotunda läuft breiter als die Textura.

2.1.3 **Schwabacher** (gesetzt aus der „Alten Schwabacher“)

(X c)

Die Schwabacher entstand in Deutschland in der Frühzeit des Buchdrucks. Sie läuft deutlich breiter als die Textura oder die Fraktur. Ihre Formen wurden von der Textura, von der Rotunda und von Gotischen Buchkursiven beeinflusst. Wie bei der Rotunda fehlen Würfel an den Buchstabenfüßen.

2.1.4 **Fraktur**

(X d)

Vorläuferschriften der Fraktur waren die burgundisch-niederländischen Basterdaschriften und die am kaiserlichen Hof geschriebene Kanzleischrift. Wie die Textura besitzt die Fraktur Würfel an den Buchstabenfüßen. Die Versalien sind im Geist der Renaissance mit Rundungen gestaltet, die Gemeinen im Gegensatz zur Textura teils eckig, teils gerundet. Die Oberlängen der Gemeinen enden in schwalbenschwanzförmigen Gabelungen.

2.1.4.1 **Renaissance-Fraktur**

(gesetzt aus der „Alten Münchner Fraktur“ www.romana-hamburg.de)

Sie läuft auffallend schmal. In vollendeter Form mit nicht verzierten Versalien taucht die älteste setzbare Fraktur 1525 auf.

- 2.1.4.2 **Barock=Fraktur** (gesetzt aus der „Breitkopf-Fraktur“)
 Von der Mitte des 17. Jahrhunderts an verändern sich die Formen der Fraktur geringfügig. Die Frakturschnitte dieser Zeit laufen etwas breiter als die älteren.
- 2.1.4.3 **Klassizistische Fraktur** (gesetzt aus der „Unger-Fraktur“)
 Auch die am Ende des 18. Jahrhunderts geschnittenen klassizistischen Frakturschriften weisen noch die Merkmale der Renaissance-Fraktur auf. Sie laufen jedoch noch breiter als die im Barock entstandenen Frakturschriften.
- 2.1.4.4 **Biedermeier=Fraktur** (gesetzt aus der „Normal-Fraktur“)
 Um 1830 erscheinen die am häufigsten benutzten Frakturschriften. Sie gehören der Stilgruppe Biedermeier-Fraktur an. Die bekannteste Schrift dieses Stils war die Normalfraktur in unzähligen Spielarten. Sie wirkt technisch glatter als ältere Frakturschriften und wurde noch nach dem 2. Weltkrieg in Zeitungen und Fachbüchern verwendet und erst um 1960 durch die Antiqua ersetzt, sobald der Stehsatz eines Buches durch wiederholte Neuauflagen zu sehr abgenutzt war.
- 2.1.4.5 **Jugendstil-Fraktur** (gesetzt aus der „König-Type“)
 Nur wenige Schriften dieses Stils wurden etwa zwischen 1890 und 1910 geschnitten. Sie weisen ebenso wie die Künstler-Frakturen der folgenden Jahre neben den typischen Fraktur-Merkmalen auch zahlreiche künstlerische Eigenheiten auf.
- 2.1.4.6 **Neuere geschriebene Künstler=Fraktur** (gesetzt aus der „Post-Fraktur“)
 Diese Schriften zeigen den Stil einer mit der Breitbandfeder geschriebenen Fraktur und weisen wie die Jugendstil-Frakturschriften sowohl klassische Frakturmerkmale als auch künstlerische Eigenheiten auf.
- 2.1.4.7 **Neuere gezeichnete Künstler=Fraktur** (gesetzt aus der „Kleist-Fraktur“)
 Diese Schriften lassen sich nicht durchgehend mit der Breitbandfeder schreiben. Einzelne Verzierungen müssen später mit einer dünnen Feder nachgetragen werden. Ebenso weisen Schriften dieses Stils wie die Jugendstil-Frakturschriften sowohl klassische Frakturmerkmale als auch künstlerische Eigenheiten auf.
- 2.1.5 **Kanzlei** (gesetzt aus der „Breiten Kanzlei“)
 Diese Schriften entstanden für Auszeichnungszwecke im 18. Jahrhundert. Mit der um 1500 in der kaiserlichen Kanzlei geschriebenen Urkundenschrift haben sie nichts zu tun. Auffällig sind beim heute als „Kanzlei“ bezeichneten Schriftstil die geschwungenen Haarstriche unter den Versalien. Für den Satz von Besuchskarten wurden früher gerne Kanzleischriften verwendet.
- 2.2 **Gebrochene oder Spitze Kursive** (gesetzt aus der „Wohe-Kursive“)
 (in der Paläographie auch als „Bastarda“ bezeichnet)
 Spitze Kursiven können senkrecht stehen, in der Regel aber schräg, sie weisen

einen deutlich flüchtigeren Schreibstil als Textura und Fraktur auf. Sie wurden schon vom 14. Jahrhundert an geschrieben. Aus ihnen entwickelten sich die Bastarda und die am kaiserlichen Hof geschriebene Schrift, die unmittelbaren Vorläufer der Buchdruckschrift Fraktur. Als Druckschrift wurde die Bastarda bereits im 16. Jahrhundert durch die Fraktur abgelöst.

2.3 **Schräggestellte Gebrochene Schrift** (gesetzt aus der „Deutschland“)

Seit dem 19. Jahrhundert sind nur wenige Schriften dieses Stils gestaltet worden. Sie werden fälschlich, wenn auch in der Regel, den Gebrochenen Kursiven zugeordnet

2.4 *Vizze Büchereischriften*

oder „Duische Viszereischriften“

(gesetzt aus der „Deutschen Schreibschrift“ www.romana-hamburg.de)

Diese Schriften mit verbundenen Buchstaben in der noch im 20. Jahrhundert gebräuchlichen Gestaltung waren vom 18. Jahrhundert an die in Deutschland angewendeten Handschriften; wenn man die Vorläuferschriften einbezieht, bereits vom 14. Jahrhundert an. Schriften dieses Stils wurden auch setzbar gemacht.

Je nach Schreibstil und verwendeter Feder entstehen Schwellzug-, Bandzug- und Schnurzug-Kurrentschriften. Schwellzugschriften ergeben sich bei Verwendung von Gänsekiel- oder spitzen Stahlfeder, Bandzugschriften bei Verwendung von Breitfedern, Schnurzugschriften bei Verwendung von Federn, deren Schreibfläche kreisförmig ausgebildet, also nicht spitzig ist.

2.5 **Schreibmaschinen-Schrift**

(Gebrochene Schreibmaschinenschrift, gesetzt aus einer Schreibmaschinen-Schwabacher mit gleicher Schrittweite für alle Buchstaben)

Gebrochene Schreibmaschinenschriften wurden auch als Buchdrucklettern in der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts häufig geschnitten und gegossen. Wohl die letzte gebrochene Schreibmaschinenschrift war die 1984 für ein Triumph-Adler-Typenrad gestaltete Schreibmaschinenschrift „Classic“ mit einheitlicher Schrittweite für alle Zeichen. Digitale gebrochene Schreibmaschinenschriften sind dem Verfasser nicht bekannt.

2.6 **Sonstige gebrochene Schriften**

(gesetzt aus der „Germanisch-Werkschrift“ www.romana-hamburg.de)

Hierzu gehören gebrochene oder spitze Schriften, die im 20. Jahrhundert vor allem für die Werbung gestaltet wurden und stilistisch häufig Merkmale runder

und gebrochener Schriften aufweisen, z. B. die vor dem 1. Weltkrieg erschienenen Halbgotischen Schriften sowie die Neudeutschen Schriften.

Beispiel für eine Halbgotische Schrift: **Morris-Gotisch** www.romana-hamburg.de

Beispiel für eine Neudeutsche Schrift: **Eckmann-Schrift** www.romana-hamburg.de

Die genannten Hauptgruppen gelten für geschriebene und für gesetzte Schriften. Zu einer geschichtlichen Schriftstilgruppe gehören selbstverständlich auch die später nach alten Vorbildern geschaffenen Schriften dieses Stils. Sicherlich ließe sich auch eine andere Einteilung wählen; auf jeden Fall sollte sie genauer sein als die der DIN 16518.

Hans Peter Willberg teilt in seinem Buch „Wegweiser Schrift“ [4] die Schriften ohne Anspruch auf Vollständigkeit nach zwei Gesichtspunkten ein: nach der „Form“ und nach dem „Stil“. Unter der „Form“ versteht er, ähnlich wie die DIN 16518, die bekannten Schriftgruppen bzw. Hauptschriftarten

- A. Antiqua,
- B. Grotesk,
- C. Egyptienne,
- D. Schreibschrift und
- F. Fraktur,

die er weiter nach ihrem Schriftcharakter unterteilt. Er nennt diesen „Stil“, meint damit aber nicht den geschichtlichen Stil einer Schrift. Folgende Schriftcharaktere führt er auf:

1. Dynamisch (humanistisches Formprinzip)
2. Statisch (klassizistisches Formprinzip)
3. Geometrisch (konstruierte Form)
4. Dekorativ
5. Provozierend.

Zur Erläuterung seien zwei Beispiele genannt: Die „Garamond“-Antiqua aus der Renaissancezeit bezeichnet Willberg als Dynamische Antiqua, die klassizistische „Bodoni“ als statische Antiqua. Die Gebrochenen Schriften ordnet er nicht nach dem Schriftcharakter. Deutsche Schreibschriften (Kurrentschriften) führt er gar nicht auf. Willbergs Systematik ist auffallend kurz und formal; sie mag die Einteilung der für Werbung und Auszeichnung in den letzten Jahrzehnten geschaffenen Schriften erleichtern. Trotz Ihrer zunächst bestechenden Einfachheit bleibt es in der Praxis aber schwierig, z. B. zwischen dynamischen und statischen oder zwischen dynamischen und dekorativen Formen zu unterscheiden. Die meisten Schriftanwender sind heutzutage Laien. Gerade für sie hat das Rechnerzeitalter die Arbeit erleichtert. Willberg gibt ihnen und natürlich auch Fachleuten wertvolle Hinweise, z. B. über die Lesbarkeit einer Schrift, für die Wahl einer zum Zweck passenden Schrift, zum Mischen verschiedener Schriften oder durch die Erläuterung der wichtigsten Fachbegriffe in einem Glossar am Ende des Buches.

Abschließende Gedanken

Bei etlichen Schriften ist es nicht möglich, sie eindeutig einer bestimmten Stilgruppe („Schriftgruppe“ nach DIN 16518 [2]) zuzuordnen, da die Schriftkünstler vor allem im 20. Jahrhundert Schriften in künstlerischer Freiheit geschaffen und dabei nicht selten bei einer Schrift Anleihen aus verschiedenen Schriftstilen genommen haben. Besonders Rudolf Koch hat berühmte „Mischschriften“ geschaffen, etwa die Deutsche Schrift (Fraktur mit Stilelementen der Textura und der Schwabacher) oder die Wilhelm-Kling-spor-Gotisch (Gotische Schrift mit zahlreichen Fraktur-Elementen).

Die Schriftklassifizierung oder -typisierung ist daher gewissermaßen ein Glatteis, auf dem sich die Fachleute trefflich streiten können; jeder mag in gewisser Hinsicht recht haben und will seine persönliche Ansicht möglichst durchsetzen. Der Verfasser hält die Freiheit des Schriftkünstlers bei der Gestaltung einer neuen Schrift für wichtiger als die genaue Einhaltung genormter Stilmerkmale. Derjenige, der eine Schrift einer Stilgruppe zuordnen möchte, gewissermaßen der „Systematiker“, darf dem „Künstler“ keine Zügel anlegen, wenngleich der Schriftkünstler gewisse Regeln zu beachten hat, damit seine neu gestaltete Schrift harmonisch aussieht und nicht chaotisch entartet.

Der Schriftanwender möchte über die doch recht theoretische Schriftenklassifikation hinausgehend wissen, welche Schrift sich für welchen Anwendungszweck eignet. Grundsätzlich eignen sich eigenwillige und verzierte Schriften eher für Überschriften, Anzeigen und Gelegenheitsdrucksachen, klare, einfachere Schriften eher für längere Texte, also für Zeitschriften und Bücher. Gute Hinweise zur Anwendung der verschiedenen Schriften enthält [5].

Der Verfasser bedankt sich für wertvolle Hinweise bei den Herren Peter Gericke, Joshua Krämer und Thorwald Poschenrieder.

Schrifttum:

- [1] DIN 16518 „Klassifikation der Schriften“ (Ausgabe vom August 1964);
- [2] Wolfgang Hendlmeier, „Kunstwerke der Schrift, Bund für deutsche Schrift und Sprache, 1994;
- [3] Seemann, „Handbuch der Schriftarten“ (mit 7 Nachträgen), Albrecht Seemann-Verlag, Leipzig, 1926 – 1939
- [4] Hans-Peter Willberg, „Wegweiser Schrift“ 3. Aufl., Hermann Schmidt-Verlag, Mainz, 2001;
- [5] Frakturschriften für Rechner – Delbanco-Frakturschriften, 12. Aufl., Ahlhorn 2001 (www.fraktur.com);
- [6] Christian Heinrich Kleukens: „Die Kunst der Letter“, Insel-Verlag, Leipzig 1940;
- [7] L. Green: „Die neue deutsche Stäbchenschrift“, in: „Die deutsche Schrift“, Heft 4/1930, S. 13.

Stand: 14.06.2013